

Stubat

Mit und für Senioren gestaltete Zeitung der Stadt Dornbirn
März 2014 / Nr. 78



„Große Wäsche“ - 1929

Frühjahrsputz

Stubat

Liebe Leserinnen und Leser!

Dieser Winter wird in die Wetteraufzeichnungen wahrscheinlich als wenig auffallend eingehen - wenn wir uns an die in der letzten Stubat von Klaus Fessler dargestellte Statistik erinnern. In unserer persönlichen Wahrnehmung war er wohl besonders trüb und wenig erbaulich. Blicken wir nach vorne und hoffen auf einen schönen Frühling, den wir uns durchaus verdient haben. Bei der Besprechung zu dieser Stubat haben wir diskutiert, welches Thema sich wohl eignen würde und wir sind auf ein besonders traditionelles gestoßen - den Frühjahrsputz. Wenn die Tage länger werden und die Lebensgeister wieder erwachen, ist es Zeit, Altes abzustreifen, für Neues Platz zu machen und den Staub des Winters aus den Fenstern zu schütteln.

Unsere Redaktion und die Helferinnen und Helfer, die wir immer wieder zu einem Beitrag in der Stubat motivieren können - es sei ihnen dafür besonders gedankt - hatten viele Ideen. Die Beiträge dieser Ausgabe der Dornbirner Seniorenzeitung sind vielfältig und bunt geworden. Der Bogen spannt sich von der Geschichte der „Seifensieders“ über den Frühjahrsputz in der Lochauer Kaserne bis hin zu den verschiedenen Techniken. Dass es dabei nicht nur um die Reinigung des Hauses oder der Wohnung geht, beschreibt Brigitte Pregoner, die sich mit dem Fasten beschäftigt. Durch das Fasten sollen Geist und Körper gereinigt werden. Etwas, das wohl jedem von uns manchmal - und vor allem im Frühjahr - gut tun würde. Auch der Funkensonntag ist ein Ritual, bei dem nicht nur der Winter ausgetrieben werden soll - es können so auch allerlei andere Sachen entsorgt werden. Heute wird glücklicherweise darauf geachtet, dass lediglich Holz und alte Christbäume verbrannt werden. Früher war das noch anders: Unrat und alte Reifen haben die Funken angefeuert. Hilfe beim Frühjahrsputz und allerlei Tätigkeiten im und rund um das Haus vermittelt die Seniorbörse.

Auch die Initiative „Sicheres Vorarlberg“ hat vernünftige Tipps, wie sich Unfälle beim Frühjahrsputz vermeiden lassen.

Darüber hinaus finden Sie in dieser Stubat aktuelle Informationen zur Eröffnung und zum Tag der Offenen Tür im neuen Pflegeheim Birkenwiese - am 8. März - bei dem Sie die Gelegenheit haben, das neue Heim von oben bis unten genau unter die Lupe zu nehmen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bereiten derzeit ein tolles Programm für Sie vor.

Fixer Bestandteil jeder Stubat sind die Programme der Dornbirner Seniorenvereine und der Seniorentreffpunkte. Hier können Sie sich regelmäßig mit Gleichgesinnten treffen und schöne Stunden erleben. Die Treffpunkte suchen immer wieder nach „Nachwuchs“.

Im Namen der Redaktion der Stubat wünsche ich Ihnen viel Spaß bei der Lektüre, einen schönen Frühling und vor allem einen unfallfreien Frühjahrsputz.

Ralf Hämmerle

Impressum

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:

Amt der Stadt Dornbirn, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn

Redaktion: Dr. Albert Bohle, MMag. Elisabeth Fink-Schneider,

Helmut Fußenegger, Mag. Ralf Hämmerle, Dr. Helmut Lecher,

Mag. Werner Matt, Alexandra Pinter, Helga Platzgummer,

Mag. Annemarie Spirk

Kontakt: Cornelia Fallmann, Silvia Kalb (+43 5572 306 3302)

Fotos: Franz Beer, A. Berchtold, Bundesdenkmalamt Bregenz,

Dornbirner Gemeindeblatt, Bruno Feurstein, fotolia, Adolf Gstöhl,

Benno Jäger, Margit und Wolfgang Keller, Helmut Lecher, Irma

Nachbaur, Hugo Sedlmayr, Stadtarchiv Dornbirn, Wolfgang Winter

Zuschriften an: Amt der Stadt Dornbirn, STUBAT, Rathausplatz 2,

6850 Dornbirn. E-mail: alexandra.pinter@dornbirn.at

Die Stubat gibt es auch im Internet unter <http://dornbirn.at>

Spiegelseifen - Soafesüders

Werner Matt

Handwerksbetriebe spielen im Wirtschaftsleben Dornbirns eine große Rolle. Manche dieser Betriebe, die zuerst vor allem für den lokalen Markt produzierten, konnten sich durch die Verbindung mit der Textilindustrie eine Marktführerschaft in Vorarlberg sichern. Dies trifft auch auf die Seifensiederei Spiegel zu.

Begonnen hatte alles vor beinahe 150 Jahren im Haus Dr.-Waibel-Straße 4 durch Franz Spiegel. Er war der Sohn des Bäckers Josef Andrä Spiegel vom Marktplatz. Dieser hatte mit seiner Frau Anna Maria Luger insgesamt 14 Kinder. Auch Franz Spiegel hatte eine große Familie, er war zwei Mal verheiratet und hatte mit Anna Maria Rümmele ein Kind, mit Agatha Ulmer sieben Kinder.

In den 1870er Jahren begann Franz Spiegel das Gewerbe der Seifensiederei, Kerzengießerei und Talgschmelze. Aus Unschlitt, das ist Körperfett vom Rind, stellte er Talg und aus diesem wiederum Kerzen und Seifen her. Nach dem Bau des Kraftwerks Ebensand zog das elektrische Licht in die Dornbirner Haushalte ein. Die Kerzenproduktion wurde immer mehr eingeschränkt und schließlich - wie die Talgschmelze - eingestellt.

Der älteste Sohn, Alfred Spiegel, übernahm 1906 das Gewerbe. Zu dieser Zeit hatte sich längst der Übername „Soafesüders“ für die Familie durchgesetzt. Die verschiedenen Kernseifen wurden durch mehrere Schmierseifensorten und durch das erste Waschpulver, das Fetllaugenmehl, ergänzt. Zu dieser Zeit wurden auch Spezialseifen

für die Vorarlberger Textilindustrie produziert. Diese Marseiller-, Walk-, Wasch- oder Bleicherseifen wurden vor allem in der Textilveredelung angewendet. Der Aufschwung der Firma führte zur Anschaffung von größeren Sudkesseln und einer Seifenkühlmaschine. Nun konnte die Seifenmasse, die oft mehr als tausend Kilo wog, nach einer Stunde Kühlzeit weiterverarbeitet werden. Zuvor musste die Masse mehrere Tage ruhen, bis sie genügend durchgekühlt und damit schnittfest war. Die harte Masse wurde dann mit Seifenschneide- und Schnitzelmaschinen in die gewünschte Handelsform gebracht.

Anfangs der 30er Jahre kam die große Zeit der „selbsttätigen“ Waschmittel. Alfred Spiegel reagierte und ließ sich 1936 die heute noch bestehende Marke „SONAL“ für sein neues Waschpulver schützen. Nun konnten schon beim Kochen der Wäsche die Flecken entfernt werden. Die Wäsche musste nämlich früher mit Kernseife gründlich durchgewaschen werden. Jetzt wurden nur mehr besonders verschmutzte Stellen vorbehandelt. Einen Nachteil hatte diese Entwicklung für den Seifenhersteller, der Seifenverbrauch ging insgesamt zurück.

Alfred Spiegel starb im April 1938 und sein Nefte Herbert Spiegel übernahm den Betrieb in der Dr.-Waibel-Straße. Er musste sich nun der stürmischen Entwicklung auf dem Gebiet der Waschmaschinen stellen. Die Hauptmarke SONAL wurde der Entwicklung angepasst. Gleichzeitig wurden



Von Spiegels Waschpulver zum Vollwaschmittel SONAL

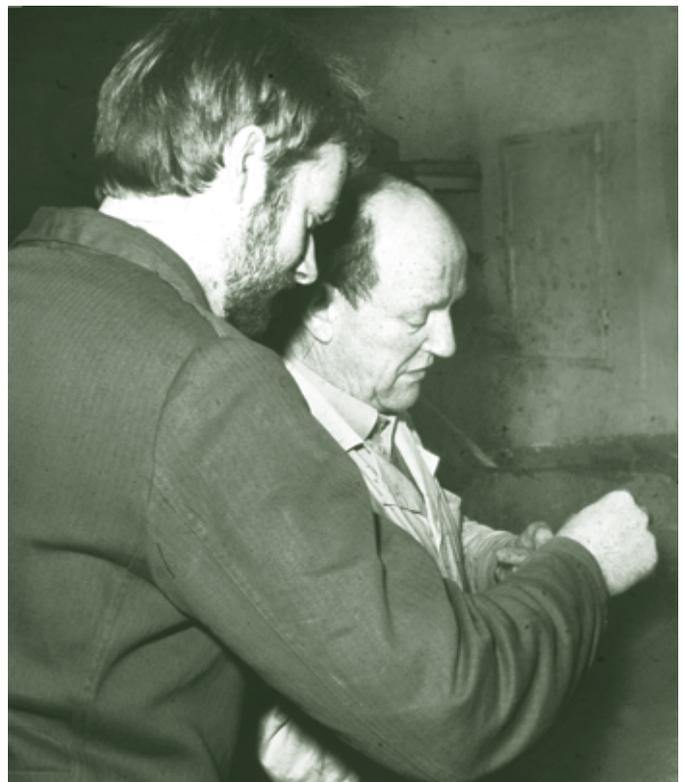
En gros En detail
Alfred Spiegel
Seifensiederei
empfiehlt
Haushaltungs-Waschseife
gepresst (Schutzmarke Baum),
Goldseife, Eschwegerseife marmor.,
Schmierseifen, gelb und weiß,
Marseilerseife, grün und weiß,
Stickerseife, Toilette-seifen,
Veilchenseifenpulver,
Fettlaugenmehl, gelb und weiß,
Cristallsoda, Mehlsoda, Borax,
Waschseifenextrakt, Stearin-,
Laternen-, Keller- u. Paraffin-
kerzen, Stearinmehl, Pottasche,
Aetznatronlauge in beliebiger
Stärke, zum Abwaschen von
Oelfarben, Fußböden, Möbel etc.
zu den billigsten Preisen.
132

Inserat aus dem Jahre 1910

zusätzlich zum Seifenwaschpulver synthetische Waschmittel - auf Erdölbasis hergestellt - in die Produktion aufgenommen. Diese wurden unter den Namen SIVO, VOWA und BIONAL angeboten. Herbert Spiegel zählt in seinem Bericht über „Spiegelseifen und Waschmittel“ noch weitere Spezialprodukte auf: WS 5 speziell für Schlosseranzüge und andere Berufswäsche, GS 6 als Geschirrspülmittel für die Maschine, RESOL als flüssiger Geschirr- und Allzweckreiniger sowie NOLIX als Allzweckwasch- und Reinigungspaste. Auch ein Haarschampon und ein Bade- und Duschschaumbad wurden in Dornbirn hergestellt. Eine geplante Produktionserweiterung auf dem Gelände des heutigen Pflegeheimes Birkenwiese wurde durch die Weiterentwicklung der Waschmaschinen zu Waschvollautomaten hinfällig. Bereits eingekaufte Sudkessel kamen dann Jahre später über ein Liechtensteiner Hilfswerk an ein afrikanisches Krankenhaus.

1982 ging Herbert Spiegel in Pension und übergab seinen Betrieb an Wolfgang Winter. Die Herstellung musste durch den Brand der Produktionsstätte an der Dr.-Waibel-Straße im Jahr 1990 zuerst in die Rüscherwerke, dann in die Schlichterei Steinebach und nach deren Abbruch ins Tirol verlegt werden. Seit 2007 wird SONAL nach der Originalrezeptur bei Rala in Schlins produziert. Winter überwacht persönlich die Fertigung der rund 100 Tonnen. Die bewährten Seifenprodukte werden immer noch in Handarbeit hergestellt, der Energieaufwand für die gesamte Produktion ist nicht größer als der einer Kleinfamilie. Das Unternehmen erhielt deswegen 1996 den ersten Ökopreispreis für energieschonende Produktion.

Wolfgang Winter führte ein neues Design für SONAL, das Kernprodukt der Firma ein. Es gelang ihm, in allen wesentlichen Vorarlberger Handelsbetrieben präsent zu sein. Zugleich wird ein kleines Ladenlokal in der Dr.-Waibel-Straße geführt. Immer noch ist SONAL ein Waschmittel auf Seifenbasis und das ist für Herrn Winter das wesentliche Qualitätsmerkmal: „Zum Einsatz kommen neben der Seife nur sanfte Chemikalien. Wir möchten die Tradition weiterleben und unsere Kunden schätzen SONAL als hautschonendes, gut verträgliches Waschpulver.“



Herbert Spiegel und Wolfgang Winter beim Seifensieden-1982

Maschgora und Funka

Albert Bohle

„Wer i dr Fasnat kuon Narr ist, der ist's das ganze Joahr!“, hört man eifrige Fasnätler manchmal sagen; beflissene Journalisten schreiben und reden lieber vom „Fasching“ (weil das für sie etwas nobler klingt als die traditionelle, eher bäurische ‚Fasnat‘) als der „5. Jahreszeit“. Unsere Stubatnummer erscheint heuer zwischen dem „Gumpigen Donnerstag“ und dem „Fasnatzischtag“ - also in der Hochfasnat. Da können unsere Leser, selbst wenn ihre vorgerückten Jahre aus ihnen eher „Stubehockar“ gemacht haben sollten, selber entscheiden, wie wichtig es für viele - gewiss längst nicht für alle - Leute ist, einmal im Jahr sozusagen „aus der Haut zu fahren“, sich „s'Maschgerohäß“, sich als „Bajazzl“ oder „Prinzessin azücho“ (sich zu verkleiden), „nearrsch tuo“. Einmal aus dem Alltag auszubrechen, „se ugeniort om d' Tailje an Schmalzküochle z'argoala (ohne Sorge um die Taille genießen), ufom Kaffeekränzle uon Schwarza, uo Stückle nachom andore abe z'tuo“, halt Lude, a Hetz (bester Stimmung) z'hio“, d'Lüt uszrichto (über die Leute zu tratschen), lute Läch z'lo und z'prächta“ (hellauf laut zu lachen und herumzuschreien), amend a klä Stoub in Hoore hio (vielleicht beschwipst zu sein). „Meng uona/uone ma si jo no arsionno (Manch einer kann sich vielleicht noch erinnern), wie er selber vor Jahr und Tag „mit dear Gobowar sealbheer omanand gjuckt und gumpat ist, anand trätzat und mit nar Larvoro arschreckt heat“ (mit der Kinderschar übermütig herumgesprungen und gehüpft ist, einander geneckt und mit einer wilden Maske erschreckt hat), odr „wio ma gearn mitgjohlat heat, wenn uona mit nam Böllar an Schnall und an Scheattor ablo heat, dass ma drvo nogr ghörlos worro ist“ (wie man mit aufjauchzte, wenn einer mit einem Böller einen Schuss mit einem Krach abfeuerte, dass man ringsum davon fast taub wurde). „As ist uom, as ob ma no des Giisso und Wisso vo n am Moatle hörtot, wo an größora Laggl, an reachta Klachle, a Sublottoro üboro Kopf ghouo heat“ (man hört noch die schrillen Schreie eines Mädchens, dem ein Lackel mit einer getrockneten, aufgeblasenen Schweinsblase über den Kopf gehauen hatte - was als Ankünden einer Schwangerschaft galt). Ähnlich waren die Mädchen ja beliebte Opfer des



Faschingsumzug in der Schulgasse - 1960er Jahre

„Bromigo Freitag“, wenn die Burschen versuchten, ihnen Pfannenuß ins Gesicht zu schmieren. Viele wussten sich dabei durchaus zu wehren - ähnlich wie manche Hausfrauen am Gumpigen Donnstag - in Erwartung der üblichen Bratendiebe - etwa einen alten Schuh oder ein Stück „Schollo“ (Torf) im Braten versteckt hatten.

In ihrer Jugendzeit, als es noch keine Diskotheken und Jugend-Events gab, hatte es manchen jetzigen Opa und Uropa wohl auch gedrängt, in der Fasnat einmal gehörig „auszuflippen“ und sich nicht nur - wie die braven Kinder - mit einer Ausfahrt auf dem „Zisler“ (mit Tannenreisig frühlingshaft geschmückter Leiterwagen bei kleinen Fasnatumzügen) zu begnügen.

Große Bälle, Vereinsfestlichkeiten und Maschgora - Umzüge gehören in unserer Zeit zu den Höhepunkten der Fasnat. Der Name „Fastnacht“ geht zwar wahrscheinlich auf den Abend vor der kirchlichen Fastenzeit, also auf den „Fasnat-Zistag“ zurück. Heutzutage beginnt das närrische Treiben freilich schon bald nach Dreikönig. Das Fasten nach den eigentlichen Fasnattagen fiel damals ja insofern nicht allzu schwer, weil in der kargen Spätwinterzeit die Speisevorräte ohnehin zusammengeschmolzen waren. Bevor jedoch Schmal-

Stubat

hans in den meisten Haushalten für mehrere Wochen Küchenmeister wurde, wollte man wenigstens einmal noch aus dem Vollen schöpfen. Immerhin weckten ja die kleinen braunen Knospen und die länger werdenden Tage die Frühlingshoffnung. In dieser Vorfreude - in einer oft derben Lebenslust - zu feiern, das hatten schon die alten Griechen, Römer und Germanen mit Umzügen und Feuerbräuchen ausgiebig genossen.

Manche von uns alt Gewordenen erinnern sich bestimmt, wie bald nach dem Krieg auch in Dornbirn die Fasnatumzüge viel größer als je zuvor geworden sind. Ähnlich wie bei den gleichzeitig beliebt gewordenen Narrenabenden und Büttensprecherreden wirkten wohl Anregungen durch die Fernsehshows vom rheinischen Karneval mit.

Draußen am Rhein wie hier gab und gibt's ja mehr als genug „Gspässiges, Hetziges, Spinniges“ im weiteren Bekanntenkreis und im öffentlichen Leben, das nach spöttischer Nachrede ruft. Wie im Frühjahrsputz der Hausfrauen will man sich so vom „alto Glump und Grust und Dreack“, von allen Torheiten befreien. Die boshafte-witzigen Bemerkungen und Lieder des Stiefelema und seiner Mitarbeiter haben dabei gewiss vielerlei gesellschaftliche Altlasten weggeräumt und Ärger in Gelächter aufgelöst.

Ähnliches wird sinnbildlich im Funkosonntag, dem ersten Fastensonntag, verwirklicht. Unlängst

ist zwar im Bludener Raum, wo der Funken- und Kuechlesonntag vielleicht noch mehr als bei uns im Unterland gepflegt wird, eine Diskussion über das Alter dieses Volksbrauchs entstanden. Wohl ist das Abbrennen des Funkens vor gut 150 Jahren im Geiste der Romantik vielfach zu einem halb heidnisch-nationalen Volksbrauch stilisiert worden. Natürlich haben sich auch die Funkenbräuche im Wandel der Zeit geändert: unsere Bubenbrüder zogen noch mit einem Handwägle durch die Gassen und riefen „Funka, Funka hoh, Buschla odr Stroh, so wörd de Funko hoh!“, damit sie alte Christbäume und Altholz bekamen. Aber so könnte man heute keine steilen Riesenfunken bauen. Die fordern eine zünftig-handwerkliche Vorbereitung und einen kunstvollen Aufbau. Dabei sind wir froh, dass die Umweltschützer und Nachbarn den Verzicht auf das Verbrennen von Autoreifen und Plastikabfällen erreicht haben. Auch hat es gewiss in früheren Zeiten „Kogosiocho und Loadwerkar gio“ (bösaartige Übeltäter), die heimlich vorzeitig den Funken angezündet hatten; wegen der aufwändigen Arbeit werden jetzt darum die meisten Funken bewacht. Auch fanden und finden, explodierende Hexen die Kritik engagierter Frauen; Böller und Raketen, die Sicherheit der vielen Zuschauer, Musikkapellen, Wurst- und Kuechlestände, auch die Konkurrenz durch benachbarte Funken - verlangen eine umsichtige Organisation. Wir leben halt nicht mehr in einer abgeschiedenen dörflichen Welt. Aber wer dem Treiben um unsere vielen Funken, den lodernen Flammen, der sprühenden Glut zusieht, sich freut, dass Buben auch noch Fackeln und Scheiben schwingen, der erfährt auch in unserer technisierten Zeit noch eine tröstliche Nähe zur ungezähmten Natur, den unberechenbaren Launen des Wetters, zum Kreislauf des sich aufbauenden und vergehenden Lebens.

Die meisten von uns Alten gehören längst nicht mehr zu den Fasnätlern und Funkern. Aber wahrscheinlich schauen viele noch gern und mit ein bisschen Wehmut am Funkensonntag abends zum Fenster hinaus nach den Funken und Raketen. Wer möchte da zu den Spaßverderbern, Granznigeln, Trübsalbläsern oder zu den „Müchtlern“ gehören, die über solche alten „Torheiten“ nörgelnd den Kopf schütteln? Lächelnd und ein bisschen an die einstige Jugend denken, das darf man aber schon noch...



Funkenaufbau Rohrbach -1960

Fasten - Reinigung für Leib und Seele

Brigitte Pregonzer

Früher kam es aus verschiedenen Gründen immer wieder zu Versorgungsengpässen und dadurch automatisch zu Fastenzeiten. Diese waren zwar nicht freiwillig und dauerten oft zu lange, sie dienten aber zumindest der Wertschätzung von Essen. Die Fülle, in der wir heute leben, steht dazu in krassem Gegensatz und es geht darum, die sogenannte „goldene Mitte“ wieder zu finden. Hildegard von Bingen spricht von der „Discretio“ und sagt: „Die Seele liebt in allen Dingen das rechte Maß.“

Das Wort Fasten kommt aus dem Gotischen und bedeutet „(fest)halten“, „beobachten“, „bewachen“. Und das weist schon auf den großen Unterschied zum Hungern hin. Während das Hungern „brennendes Verlangen“, „weh tun“, „schaden“ bedeutet, ist das Fasten ein freiwilliger Nahrungsverzicht. Als Bestandteil jeder Kultur und Religion hat das Fasten eine lange Tradition. Es wird gepflegt, um zu einer inneren Einkehr zu gelangen, um die eigene Sichtweise zu erweitern.

Da während des Fastens Körper, Geist und Seele besonders empfindlich reagieren, sollten eingeschlichene Gewohnheiten wie Rauchen, Kaffeetrinken, Alkoholkonsum, aber auch Dauerfernsehen oder stundenlanges Computerspielen aufgegeben werden. Alle diese Laster wirken sich während des Fastens besonders belastend aus und verhindern die gewünschten Reinigungsprozesse auf allen Ebenen. Wird eine Zeitlang freiwillig darauf verzichtet, ist der erste Schritt getan, um wieder ein rechtes Maß zu finden.

Fasten auf körperlicher Ebene:

Der freiwillige Verzicht auf Nahrung ermöglicht dem Körper, wichtige innere Reinigungsprozesse durchzuführen. Schlacken und Giftstoffe werden ausgeschieden, Altlasten werden verbrannt, der Körper wird so richtig „durchgeputzt“. Da der Körper während des Fastens von den eigenen Fettdepots lebt, kommt es auch zu einem Gewichtsverlust und damit verbunden zu mehr Beweglichkeit und Spannkraft. Der gesamte Mensch wird gesünder, fröhlicher, schöner und strahlender. Aktuelle Untersuchungen belegen, dass schon ein freiwilliger Fastentag pro Woche die Krankheitsanfälligkeit verringert.

Beim Hildegard-Fasten werden weder Kalorien gezählt noch Tabellen geführt, sondern es wird auf einen ganzheitlichen Ansatz wert gelegt.

Fasten auf geistiger Ebene:

Fasten bedeutet nicht nur, eine Zeit lang wenig bzw. gar nichts zu essen, sondern fordert auch auf, geistigen Ballast abzuwerfen. Belastende Meldungen aus Zeitung und Radio haben in einer Fastenzeit nichts verloren und auch „geistiger Sondermüll“ wie Klatsch und Tratsch sind zu meiden. Das Fasten bietet die Gelegenheit, sich die eigenen Gedanken bewusst zu machen. Denke ich vor allem an Negatives oder nehme ich auch die schönen Dinge in meinem Alltag wahr? Bin ich noch in der Lage, den schönen Ereignissen in meinem Leben Aufmerksamkeit zu schenken?

Durch das Fasten wird viel Energie frei, die wir für positive geistige Beschäftigungen nützen sollten. Die Wahrnehmung wird geschärft, die Gedanken werden klarer und auch das Zeitgefühl verändert sich.

Fasten auf seelischer Ebene:

Da der Körper nun nicht mehr ständig mit dem Verdauen von Speisen beschäftigt ist, hat die Seele endlich eine Chance, auf sich aufmerksam zu machen. Unterdrückte Ängste und Sorgen können endlich zum Vorschein kommen und aufgearbeitet werden. Dies gelingt mitunter schon dadurch, dass wir sie einfach einmal wahrnehmen und hinterfragen.

Die Auseinandersetzung mit solchen Fragen kann eigene Blockaden deutlich machen, zu Lösungsansätzen und einer persönlichen Weiterentwicklung führen.



Frühjahrsputz in der Lochauer Kaserne - 1964

Helmut Lecher

Im Jahr 1964 leistete ich als Einjährig-Freiwilliger ein paar Monate meines Präsenzdienstes in der Kaserne Lochau. Obwohl ich aufgrund meiner Ausbildung als Gruppenkommandant zum Einsatz kam, war ich für unseren Spieß, der aus dem Arbeitermilieu stammte, als Maturant eher ein Dorn im Auge. Da ich den Mund nicht halten konnte und eine eigene Meinung vertrat, überlegte er sich immer, wie er mich zu neuen Diensten einteilen könne. Dazu gehörte unter anderem auch das Putzen. Jeden Samstag mussten wir unser Zimmer auf Vordermann bringen und unseren Spind säubern. Der Spieß saß inzwischen in der Kantine und trank ein Bier. Dann erfolgte die Kontrolle, die nach folgendem Muster ablief: „Die Privatsachen aus den Spinden herausnehmen.“ Dann kam der Spieß, kippte jeden Spind um, so dass alle Sachen am Boden lagen und sagte: „Nachvisite in einer Stunde.“ Wir räumten unsere Spinde wieder ein, schrubbten den Zimmerboden und staubten alle Sims und Lampen ab. Bei der Nachvisite ließ er die Spinde in Ruhe, dafür fand er sicher irgendwo in einer Steckdose einen Dreck, was dann zu einer weiteren Nachvisite führte. Vor halbeins kamen wir am Samstag nie aus der Kaserne.

Aber der gute Mann hatte für den Frühjahrsputz noch eine weitere Überraschung parat. Ich durfte mit meiner Gruppe die Kloanlagen auf Vordermann bringen. Die Pissoirs waren mit Grünalgen überwuchert, außerdem zeugten gelbbraune Urinrinnen davon, dass hier schon ewig lange nicht mehr geputzt worden war. Klug, wie eben nur frischgebackene Maturanten sein können, sagte ich zum Spieß: „Ohne Salzsäure geht da gar nichts.“ Was ich nicht bedacht hatte war, dass der Spieß am nächsten Tag mit einem Glasballon konzentrierter Salzsäure anrückte. Ebenso brachte er Gummihandschuhe mit. So durften wir dann am Abend - nach Dienstschluss - mit Gummihandschuhen, Putzlappen und Bürste die Pissoirs von den Algen und Urinrückständen reinigen. Dies gelang zu meiner Überraschung ziemlich gut. Natürlich hatten wir vor der konzentrierten Salzsäure einen großen Respekt und gaben acht, dass wir das Zeug nicht auf die Haut brachten. Durch unseren Putzerfolg ermuntert, fand unsere „Mutter der Kompanie“ eine Woche später einen neuen Putzauftrag für uns. Der Gang, etwa 200 m² dürften es gewesen sein, war mit Plastikfliesen ausgelegt. Durch die Gummisohlen der Bergschu-



Strand Palast Hotel und spätere Kaserne in Lochau - 1920er Jahre

Stubat



Speisesaal des Strand Palast Hotels in Lochau, 1920

he war der Boden voller schwarzer Streifen. Nun bekamen wir folgenden Befehl: Wir mussten am Bodenseestrand mit Kübeln Sand holen, diesen in den zweiten Stock hinauftragen und dort den Gang etwa fünf Zentimeter hoch mit diesem Sand bedecken. Also schleppten wir, wie befohlen, zirka einen Kubikmeter Sand vermischt mit feinen Kieselsteinen nach oben und bedeckten damit den Gang. Dann wurde „gspänlat“. Das kannte ich von zuhause, weil wir den Parkettboden immer mit feinen Stahlspänen reinigten. Die Methode, Plastikfliesen mittels Bodenseesand zu reinigen, war für mich allerdings neu. Also standen wir in unseren Bergschuhen auf den Sand und begannen kräftig zu schrubben, indem wir den Sand in die Fliesen hinein rieben. Dann wurde der Sand wieder zusammengekehrt, abtransportiert und der Boden mit Wasser aufgewischt. „Dio schwarzo Fähr“ waren tatsächlich aus dem Boden heraus, allerdings hinterließ der grobkörnige Sand doch einige tiefe Rillen in den Plastikfliesen, so dass ich diese Putzmethode nicht unbedingt weiter empfehlen möchte. Beim Bundesheer putzten wir immer nach der Devise: „Dreck, den man nicht sieht, ist sauber.“

Nur einmal putzten wir in der Kaserne freiwillig, ohne Befehl von oben. Nach einer feuchtfröhlichen Sauf tour musste sich in der Nacht ein Zimmerinsasse übergeben und zwar zum Fenster hinaus Richtung Bodensee, wobei die ganze Ladung auf dem Vordach vom ersten Stock, genau vor dem Arbeitszimmer unseres Spießes zu liegen kam. Der Verursacher dieser Misere wurde frühmorgens angeseilt und musste mit Putzkübel und Bürste bewaffnet auf das Vordach hinaus klettern, um die Kotze zu beseitigen. Wenn der Spieß das bemerkt hätte, hätten wir für den Rest unseres Präsenzdienstes keine ruhige Minute mehr gehabt.

**Dreck,
den man nicht sieht,
ist sauber.**

Frühjahrsputz in freier Natur

Dornbirner Uferreinigung am 12. April

Ralf Hämmerle

Auch in der Natur muss aufgeräumt werden. Bei der von der Stadt organisierten Uferreinigung wurden im Vorjahr mehr als 34 m³ Unrat aus den Naherholungsgebieten von Dornbirn entfernt - diese Zahl steigt leider von Jahr zu Jahr. Die Uferreinigung wird großteils von den Dornbirner Vereinen, aber auch immer mehr von ganzen Schulkassen durchgeführt. Mehr als 360 Personen können jedes Jahr für diesen Tag mobilisiert werden. Das ist eine beachtliche Zahl an ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern.

Wer sich beteiligen will, kann dies entweder über einen Verein organisieren oder sich bei der Umweltabteilung der Stadt unter der Telefonnummer +43 5572 306 5500 melden.

Die unterschiedlich eingeteilten Gruppen reinigen die verschiedenen Flussläufe, Gewässer und Naherholungsgebiete im Talbereich des Dornbirner Gemeindegebietes von Unrat und Abfall. Besonders erfreulich ist die Beteiligung vieler Kinder und Jugendlicher.

Allen Mithelfern gebührt ein herzliches „Danke schön“! Ausgestattet mit Handschuhen und Müllsäcken durchkämmen sie das Gebiet von



Landschaftsreinigung - 1978

Dornbirn. Kunststoff- und Glasflaschen, kaputte Fahrräder, Abfälle aller Art und Größe: vielfach ist Überwindung nötig, um die Rückstände, die einige Mitbürger auf unkonventionelle Art entsorgt haben, aufzusammeln. Unverständlich ist für die freiwilligen „Reiniger“ immer wieder, dass gerade auch Abfälle, welche kostenlos zu bürgerfreundlichen Öffnungszeiten beim Sammelhof der Stadt Dornbirn abgegeben werden könnten, wie beispielsweise Altmetalle, Elektrogeräte, Problemstoffe, in großen Mengen aus unseren Bachläufen und dem Uferbereich geräumt werden müssen.



Landschaftsreinigung - 1972

Seniorenbörse hilft beim Frühjahrsputz

Ralf Hämmerle

Brauchen Sie Unterstützung beim Frühjahrsputz? Gibt es Tätigkeiten, die Sie alleine nicht mehr durchführen können? Benötigen Sie einen geschickten Handwerker, der Ihnen beim „Aufmöbeln“ Ihres Heims oder bei Reparaturen hilft? Dann sind Sie bei der Dornbirner Seniorenbörse genau richtig. Die Seniorenbörse vermittelt Nachfrage und Angebote.

Was Sie dafür benötigen?

Es ist ganz einfach - Sie müssen nur Mitglied der Seniorenbörse werden, um auf ein großes Netzwerk an Angeboten zugreifen zu können.

Was macht die Seniorenbörse?

Viele Senioren würden es schätzen, wenn sie manchmal jemanden hätten, der ihnen bei leichten Tätigkeiten unter die Arme greifen könnte. Viele Senioren sind dazu in der Lage und würden auch gerne helfen. Beispielsweise bei der Gartenarbeit, beim Frühjahrsputz, bei leichten Reparaturarbeiten rund um das Haus oder als Unterstützung beim Einkaufen oder bei Behördengängen. Die Seniorenbörse bringt Angebot und Nachfrage zusammen.

Die Seniorenbörse ist eine ehrenamtlich geführte Initiative, die sich als Vermittler für solche Dienstleistungen versteht. Hier können Senioren mitteilen, welche Unterstützung sie benötigen. Senioren, die helfen möchten, können melden, welche Tätigkeiten sie anderen anbieten.

Die Mitarbeiter der Seniorenbörse bringen Angebot und Nachfrage zusammen und vermitteln diese kostenlos. Die Abwicklung der Tätigkeiten ist dann Sache der vermittelten Partner. Um diese Leistung in Anspruch nehmen zu können, muss man Mitglied beim Verein Seniorenbörse sein. Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt € 12.

Die Dornbirner Seniorenbörse erreichen Sie:

Im Treffpunkt an der Ach (Höchsterstraße 30)
jeden Montag von 8:30 bis 12:00 Uhr

Tel. +43 650 5952686 oder +43 650 5952687
E-Mail: senioren.boerse.dornbirn@gmail.com
Internet: <http://www.seniorenboerse-dornbirn.at>

Sicherheitstipp

Wenn man gut organisiert in den Putzmarathon startet, kann der Frühjahrsputz durchaus Spaß machen. Deshalb sollte vor dem Großreinemachen das Aufräumen und Ausmisten auf dem Programm stehen. Das macht auch das Abstauben einfacher. Das Putzvorhaben sollte zudem auf mehrere Tage aufgeteilt werden, um eine aufkommende Hektik zu vermeiden.

Außerdem spielt die Ausrüstung eine wichtige Rolle: Eine standfeste Haushaltsleiter mit Ablagemöglichkeit, Teleskopreiniger mit Stiel, Schwamm und Gummischaber sind Utensilien, die das Putzen sehr erleichtern können.

Wer seinen Rücken schonen will, sollte beim Heben schwerer Lasten ebenfalls vorsichtig sein. In die Knie gehen, Eimer nur halb füllen - das alles kann dabei helfen. Dann bleibt auch der Hexenschuss mit Sicherheit aus.

Infobroschüre „Chemie im Haushalt“ kostenlos anfordern unter +43 5572 54343.



Sicherheitstipps von Sicheres Vorarlberg

Dornbirner Wassernutzung in alter Zeit

Franz Kalb

Obwohl viele den Wein bevorzugen, gilt das Wasser als wichtigstes „Element“ auf Erden. Braucht man es doch zum Trinken, zum Reinigen, zum Gießen der Pflanzen, zum Tränken des Viehs und auch „die Feuerwehr, benötigt Wasser sehr“.

Nun befindet sich das Wasser nicht immer dort, wo es gebraucht wird und darum sind seit alters Vorkehrungen nötig, das Element im möglichst sauberem Zustand näher zu bringen.

Die Zuleitung erfolgt gewiss schon seit der Besiedlung, aber aus den Jahren 1354 und 1379 sind uns die Namen Heinrich und Lüti von Kenlegg bekannt, dem Bergdorf, das nach einer Wasserleitung, einem Kennel (Käner, Kanal) benannt wurde. Weil der Ort sichtlich an einer trockenen „Egg“ lag, musste nötiges Wasser hergeleitet werden und der später genannte Fintionenbach ist ja noch gut erhalten.

Im Bergland und an den unmittelbaren Rändern des Rheintals war die Beschaffung des Wassers gewöhnlich einfach. Von vielen Quellen und Bächen gab es ausreichend Gefälle zu den nahe gelegenen Häusern, Höfen und größeren Orten. Die Zuleitung erfolgte mittels Deucheln (Tüchl). Das waren mitteldicke Baumstämme mit einer Länge von etwa 5 Metern nach heutigem Maß, die auf beiden Seiten längs bis zur Mitte angebohrt

wurden, wobei das Loch bis zu 5 cm betrug. Die besondere Kunst bestand darin, die Stöße möglichst exakt aufeinander zu passen und zu dichten, um den Wasserverlust gering zu halten. Noch sind die langen Teuchelbohrer in alten Häusern zu finden. Die Brunnenröge waren wie jetzt noch auf den Alpen, dicke ausgehöhlte Baumstämme. Es ist unwahrscheinlich, dass im Niederdorf und Hatlerdorf schon früh Brunnenschächte gegraben wurden, wo das Grundwasser mit einem Kübel an einer Stange oder Kette gehoben wurde. Durch das Niederdorf floss allzeit ein Strang vom Steinebach her und im Hatlerdorf, wo ja alte Achspuren bis gegen Schmitter erkennbar sind, gab es gewiss auch Achwasser. Gegrabene Brunnen waren allerdings überall notwendig, wo sich die Siedlung in der Ebene nach dem „Loskauf von Ems“ ausweitete. Damals wurde aber das Wasser schon mittels Handpumpen bis zu einem Auslauf über dem Boden gehoben. Einige hundert solcher Brunnen gab es im Gemeindegebiet und manche wurden erst stillgelegt, als das Grundwasser schwand.

Im Jahre 1616 einigte sich das Hatlerdorf auf die Herleitung von einer Quelle am Fallbach, wobei auf etwa 1,8 km nach heutigem Maß etwa 380 Deuchel nötig waren. Der heutige Laufbrunnen beim einstigen Gasthaus Adler (Säckler) ist noch eine Erinnerung daran. Etwa 60 Jahre später bekam auch das Niederdorf Wasser vom Staufenhof bei günstigem Gefälle zu 3 Brunnen, von denen der letzte noch am Marktplatz erhalten ist.

Auf eine Wasserleitung für alle Bezirke mit Ausnahme der Bergparzellen musste trotz sanitärer Bedenken lange gewartet werden. Vor mehr als 100 Jahren kaufte man zu diesem Zweck vom Grafen Waldburg Zeil die Quellen am Klien, aber das Land wollte durch Fassung der Ifen-Quellen den ganzen nördlichen Landesteil versorgen. Nach dem 1. Weltkrieg erschien dieses Projekt aber finanziell unmöglich. Mit dem Bau der Ebnerstraße wurden ergiebige Quellen im Achtal erschlossen, die zusammen mit der Bodenquelle für die Versorgung des Talgebiets der Stadt ausreichten. Im Jahre 1927 floss dieses Wasser in die Dornbirner Häuser.



Kehlegger Brunnen - 1910

Stubat



Pumpbrunnen in der Riedgasse - 1920

Wir erinnern uns noch daran, dass in jeder Küche ein Kasten stand, wo unten in einer Kiplade das Brennholz war, in der Mitte offen die beiden Wasserkübel standen und darüber auf einem Gestell die rußigen Pfannen. Manchmal wurde über einen gefühllosen Ehemann gejammert, von dem man sagte: Das Holz wirft er der Frau nach und das Wasser kann sie „blägga“.

Seit 1927 hat sich der Wasserbedarf durch die Vergrößerung der Stadt und die sanitären Verbesserungen vervielfacht. Es musste neben den Kliener Quellen auch noch in Fussenegg Wasser gefasst werden, im Edlach ein Pumpwerk gebaut und darüber hinaus Wasser vom Pumpwerk Mäder bezogen werden. Der jährliche Wasserbedarf ohne die Genossenschaften am Berg, beläuft sich auf 4,8 Milliarden Liter.

Nur wenige wissen, dass die Gemeinde schon um 1750 von Georg Friedrich Märk in Lindau eine Feuerspritze bezog. Jedenfalls musste der Saugschlauch hierorts lang bemessen sein. Leider wurden die späteren Großbrände damit nicht verhindert. Im Schmalzwinkel soll es um 1900 mehrere Brände im Sinne des Stadtplans gegeben haben. Der Mesner soll seinen Buben am Samstag befohlen haben, früh heimzukommen um zu „sturmen“, denn damals gab es noch keine Sirene.

Auch das Gewerbe musste sich der Wasserkraft bedienen. Vor allem Mühlen, Sägen und Stampfe wurden mit hölzernen Wasserrädern betrieben. Ursprünglich stand jedes Werk nahe am Fließwasser und hatte einen eigenen Zulauf. Der Müllerkanal entlang der Ach reicht nun im vollen Ausbau von der Enz bis zum Schwefel. Auch im Oberdorf gab es vom Steinebach her einen Kanal und in der Gegend von Watzenegg-Unterries wurde jedes kleine Gerinne für die Fabrik im Eulental (Mühletal) angezapft. Die hölzernen Wasserräder wurden durch Turbinen aus Stahl ersetzt. Mit dem ersten Werk im Ebensand vor mehr als 100 Jahren konnte die Wasserkraft in Elektrizität gewandelt werden und diese war nun fast unbeschränkt leitbar. Die Veredelungsbetriebe im Schwefel und Wallenmahd benötigten weiterhin viel Wasser zur Behandlung der Stoffbahnen.

Vor dem Bau von Fahrstraßen in die Berge war die Kraft des Wassers auch unentbehrlich für den Holztransport. In Valors, vor der Alpe Nest und im Mellental wurden große Wasserstuben gebaut und das gestaute Wasser musste die etwa drei Schuh langen Müsel, wie die doppelt so langen Hauen mit dem Schwall an Land bringen, leider manchmal ganz planlos bis zum Bodensee.

Wenn nun die Hausfrauen (oder auch Männer?) den Frühjahrsputz angehen, dürfen sie wohl dankbar sein für die vielen Verbesserungen in hunderten von Jahren, aber mit dem Fortschritt der Technik stiegen auch die Ansprüche. Mit einem Kübel Wasser werden sie im „suberen Ländle“ kaum das Auslangen finden. Aber für einen guten Kaffee nach anstrengender Arbeit sind ja nur noch ein paar Handgriffe nötig.



Laufbrunnen beim Gasthaus Adler im Hatlerdorf - 1950

Berufe im Wandel der Zeit

Magd und Knecht - Putzfrau und Gärtner - Roboter

Helmut Lecher

Jede Zeit hat ihre Besonderheit und bringt verschiedene Berufe beziehungsweise Konstellationen hervor. Nach dem Krieg waren wir arm wie Kirchenmäuse, es fehlte an Bargeld. Trotzdem leisteten sich meine Großeltern und Eltern eine Magd und einen Knecht. Das war man von vor dem Krieg so gewohnt und gehörte sozusagen zum gesellschaftlichen Status. Der Knecht kam vom Schwarzenberg und hatte im Dachboden ein eisig kaltes Zimmer.

Die Wände waren gestrickt und die Fugen mit Moos abgedichtet. Wenn er abends nicht mehr ganz nüchtern nach Hause kam, schlief er unten im Heustock. Wir hatten praktisch keine Landwirtschaft mehr, daher war der Knecht nicht ausgelastet, zumal die Zustellung der Lebensmittel aus unserem Lädlele in die Berggebiete vom Falenberg und Watzenegg mangels eines Pferdes nicht mehr funktionierte. So schickte man den Knecht zum Butter Hamstern nach Schwarzenberg. Daneben half er beim Heuen.

Das Heu brauchten wir nicht mehr, tauschten es aber bei Wälder Bauern gegen Brennholz. Etwa

1949 wurde dann der Knecht nicht mehr weiter beschäftigt.

Bei der Magd war es ähnlich. Sie kam aus Pfunds in Tirol und bewohnte ein kleines, schlauchförmiges Zimmer im oberen Stock. Sie wusch die Wäsche, bügelte, flickte Socken und Strümpfe und putzte das ganze Haus. Da wir aber mit Oma Marie, Gotta Lena und Mama Erna drei Frauen in der Großfamilie hatten, beschlossen wir 1949 ebenfalls, uns von der Magd zu trennen. Eine Ära ging zu Ende.

Zwischen 1950 und 1970 beschäftigten wir in Teilzeit eine Putzfrau, eine Nachbarin, Summer's Marie. Die hatte beim Kaffeetrinken mit meiner Mutter immer viel zu erzählen. Die Wäsche wurde in die Wäscherei Dreher (Dreiars Karle) ausgelagert. Flicken rentierte sich nicht mehr.

Ein paar Pensionisten halfen meinem Vater beim „Bömm omtuo, Holz schitta, meio, höüa und Obscht ufleaso, sowio bim Moschta und Schnapsbrenno.“ Die wurden meistens in Naturalien bezahlt. Da wir ein Gasthaus hatten, waren Bier, Most und Schnaps ganz beliebt.



Heuarbeiten in Schmalenegg mit Knecht Gustav um 1930

Stubat

Jedes Jahr wurden ein paar Tätigkeiten mehr durch Maschinen verrichtet, etwa durch die Waschmaschine, den Geschirrspüler, die Ölheizung, den Rasenmäher, den Holzspalter, den Staubsauger, die Mikrowelle, den programmierbaren Herd. So brauchten wir keine Putzfrau und keinen Gärtner mehr, sondern machten diese Arbeit größtenteils selber, zumal mein Bruder Berndt und ich das Realgymnasium beziehungsweise die HAK besuchten und nach Ansicht unserer Eltern genug Kapazität hatten, um uns in putzender und Garten pfegender Weise nützlich zu machen.

Seit Neuestem gibt es immer mehr Roboter. Dort, wo wir als Buben noch die Böden saugten oder den Rasen mit dem Rasenmäher mühsam mähten, drehen jetzt Roboter chaotisch und planlos ihre Runden. Ich mähe den Rasen noch selber und wenn ich am Zaun beim Nachbarn den Roboter erblicke, grüße ich ihn ganz freundlich mit: „Guten Morgen, Herr Kollege“ und freue mich da-

rüber, dass ich das, wofür er eine ganze Woche braucht, in einer Stunde schaffe.

Trotzdem beschäftigen die jungen Paare, die meistens beide berufstätig sind, wieder stundenweise eine Putzfrau oder einen Gärtner, obwohl die Personalkosten heutzutage sehr teuer sind. Aber man ist so eine Hilfe ja seiner sozialen Stellung schuldig, genau wie vor 70 Jahren, als es noch die Magd und den Knecht gab. Nur bringen die heutigen Dienstboten die Roboter in Position oder drücken auf den Startknopf der Maschinen.



Die Straßen-Dampfwalze in Dornbirn

Klaus Fessler

„Dampfwalzenfahrer“ - das war der Traumberuf für uns Buben noch in den frühen Sechzigerjahren, weit vor Pilot oder Bundespräsident. Wir beneideten alle den Maschinisten, der damals die rasselnde und polternde Walze lenken durfte. Man war begeistert von der Gewalt dieser Maschine. Auch wenn die Walzen-Lenker heute nicht mehr leben, das eiserne Symbol des Dampfzeitalters existiert noch in Gestalt eines Museumstückes.

Die Aveling & Porter von 1895 - die erste Straßen-Dampfwalze in Vorarlberg.

Straßen waren im 19. Jahrhundert übersät mit Löchern, Fahrrippen und Pfützen, im Sommer voller Staub, bei nassem Wetter versank man im Morast, Fuhrwerke kamen nur langsam voran. Fabrikant Viktor Hämmerle, der diesen Zuständen abhelfen wollte, muss auf einer seiner Geschäftsreisen, die ihn auch nach England führten, erstmals eine funktionierende Straßen-Dampfwalze bei der Arbeit gesehen haben. So setzte er den langgehegten Wunsch, die Straßen zu seinen Fabriken im Gütle und im Steinebach zu verbessern, in die Tat

um, als er 1895 ein solches Gerät zur Verdichtung des Schotters anschaffte.

Die Dampfwalze der Firma Aveling & Porter aus Rochester/Kent mit der Fabriknummer 21035 / 3510 und dem Messingschild des „prancing horse“ (Das „tänzelnde Pferd“ von Aveling & Porter ist nicht zu verwechseln mit dem sich aufbäumenden „Cavallino rampante“ von Ferrari) war damals das führende Fabrikat und wurde aus England über den deutschen Importeur Jacob & Becker in Leipzig nach Dornbirn geliefert. Die Walze gehörte bald darauf in Dornbirn zum Straßenbild, nachdem sie Viktor Hämmerle aus Anlass der Stadterhebung dem Bauamt zur Verfügung gestellt hatte. Auf alten Fotos ist erkennbar, wie stolz sich die Bauarbeiter vor dieser Dampfwalze in Pose stellten, als etwa die Bahnhofstraße oder die Straße im Dreiangel geschottert wurden. Diese erste Maschine kam anfangs landesweit zum Einsatz, als mit den ersten Automobilen nach 1900 die Verdichtung der Straßendecke immer mehr an Bedeutung gewann.

Die jährlich dokumentierten Dampfkesselüberprüfungen zeigen, dass diese Maschine dank

Stubat

guter Pflege mehr als 30 Jahre tadellos funktionierte und den geforderten Wasserdruck halten konnte. Während des Ersten Weltkrieges wurde sie 1916 vom k.u.k. Ministerium angefordert und musste im Südtirol beim Wegebau Dienst leisten, gelangte danach jedoch wieder zurück und wurde nun auch als Schotterbrecher verwendet. Nach dem 1. Weltkrieg herrschte 1920 extremer Kohlenmangel und so verzichtete man vorläufig auf den Einsatz dieser „kohlefressenden“ Walze. Man musste also die Straßen etliche Jahre mit einfacheren Mitteln ausbessern.

Nach 30 Jahren der Verwendung zeigten sich bei der alten „englischen Lady“ Ermüdungserscheinungen: Auch wenn der Kessel 1927 noch in Ordnung war, so wiesen die Hinterradkränze, die Walze und die Triebräder starke Abnutzungsspuren auf. Manches konnte in den Rüscherwerken, andere Teile mussten auswärts in Linz oder München repariert werden, wie der Injektor, der lange nicht zurückkam. Eine gesamte Überholung hätte 1929 mindestens 10.000 RM gekostet, was schon fast einer Neuanschaffung entsprach. Im Jahre 1932 wurde also Viktor Hämmerles „Aveling“ endgültig außer Betrieb gestellt und vermutlich als Ersatzteillager für die Nachfolgerin benutzt.

Die „J.A. Maffei“ aus München von 1928 - das heutige Dornbirner Museumsstück

Dornbirn brauchte also Ersatz für die alte Walze. Schon 1918 hatte die Leipziger Firma „J.A. Maffei & Jacob“ eine eigene Vertriebsfirma in München gegründet, um englische und inzwischen eigene deutsche Fabrikate zu verkaufen. Seit 1927

vertrieb die Maschinen- und Lokomotivenfabrik „J.A. Maffei AG“ in München ihre Maschinen selbst. Auf eine entsprechende Anfrage hin wurde dem Dornbirner Stadtbauamt ein Angebot für eine „neue“ Dampf-Straßenwalze mit 13.750,- RM unterbreitet, und so wurde am 1. Juli 1929 die Dreirad-Dampfwalze J. A. Maffei Nr. 9267 von München aus nach Dornbirn geliefert. Die Walze mit Baujahr 1928 und 13,5 Tonnen Dienstgewicht unterscheidet sich von der alten aber nur wenig: Bauprinzip und Technik der englischen „Aveling“ waren gleich geblieben, nur einige Teile waren neu oder stark verbessert worden: So konnte man z.B. mit dem neuen Wasserheber rasch und praktisch Wasser aus Brunnen und Gräben einsaugen. Die vordere Walze an einem beweglichen Bügel ermöglichte nun das Walzen in unebenem Gelände, ohne dass der Kessel dadurch zuviel Spannung abbekam. Neu waren das Differentialgetriebe, die gefütterte Bandbremse, die besseren Walzen-Schaber und die Berieselungsstange. Auch das filigrane Dach war verstärkt und vergrößert worden.

Kaum zu glauben: Die alte Dampfwalzen-Technik war besser als die Dieselmotorwalze

Die Dampfwalzen-Technik war zwar zu jener Zeit bereits veraltet, aber sie hatte sich bewährt. Obwohl es seit etwa 1910 Dieselmotorwalzen gab, die natürlich einen viel geringeren Wasserverbrauch und eine rasche Betriebsbereitschaft aufwiesen, da man einen Motor nicht anheizen muss, hatte dennoch die Dampfwalze viele Vorteile: Mit dem Dampfbetrieb ist man an keine Tourenzahl gebunden, er gewährt eine langsame, regelmäßige Marschgeschwindigkeit. Bei langsamem Gang kann infolge Verminderung der Drosselverluste das Drehmoment steigen, weil aus dem Energievorrat des Kessels für kurze Zeit eine viel größere Kraftleistung entnommen werden kann. Das hohe Gewicht der Dampfwalze ist kein Nachteil, sondern geradezu erwünscht.

Durch einfache Bauweise hatte die Dampfwalze eine durchschnittliche Lebensdauer von 30 Jahren, eine Motorwalze dagegen schaffte kaum mehr als 10 Jahre.

Auf die Anfrage des Dornbirner Bauamtes hin gewährleistete die Firma die Bergtauglichkeit der Walze, nämlich eine einwandfreie Walzung auf 12 ½% Steigung. Bei der Einschulung des Maschi-



Dampfwalze in der Bahnhofstraße um 1900

Stubat

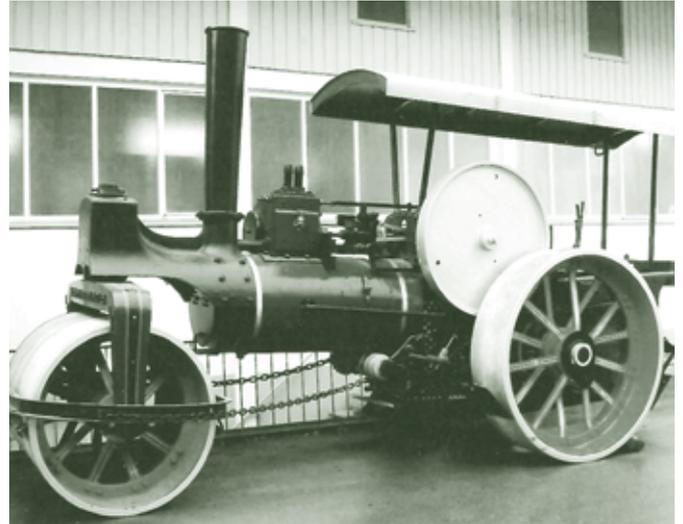
nisten machte man daher gleich eine Probefahrt nach Watzenegg, um die Steigleistung zu testen, ebenso das talwärtige Bremsen. Beides bestand sie glänzend.

Von nun an stand die „Maffei“ über 30 Jahre lang im Einsatz des städtischen Bauhofes, sogar noch, als man in den Sechzigerjahren die Staubfreimachung bzw. Asphaltierung der Straßen begann. So erinnert sich z.B. der ehemalige Straßenmeister Friedrich Schneider, dass man 1962 bei der Haselstauderstraße auf das Schwergewicht der Dampfmaschine nicht verzichten wollte. Auf der Steinackerstraße und im Beckenhag fuhr sie 1964 laut Auskunft von Johann Hilbe ihre letzten Einsätze. Legendär und stadtbekannt als Maschinist und Fahrer war vor allem Josef Spiegel, genannt „Walzo-Wiese“. Mitte der Sechzigerjahre hatte auch diese zweite Dampfwalze endgültig Ausgiedent - zum Glück blieb sie uns aber erhalten.

Interview mit Herrn Adolf Gstöhl, dem Restaurator alter Industriedenkmäler

Stubat: Herr Gstöhl, Sie haben sich bereits um mehrere technische Denkmäler der Stadt Dornbirn gekümmert. Zusammen mit Herrn Walter Bröll und dem VTV (Vorarlberger Techn. Verein) haben Sie z.B. die Kuhnsche Balancier-Dampfmaschine an der Schmelzhütterstraße, die Dampfzentrale in Rhomberts Fabrik oder das Wasser-Kleinkraftwerk Forach mustergültig restauriert, teilweise betriebsfähig, jedenfalls für technikgeschichtlich Interessierte zu erlebbaren Schauobjekten gemacht. Als weiteres Projekt haben Sie sich nun die alte Straßendampfwalze von 1928 vorgenommen. Wie verliefen die letzten Jahrzehnte dieser Maschine und wie war sie untergebracht?

Gstöhl: Nach ihrer Ausmusterung wurde sie zunächst in einer Box des Bauhofes abgestellt, wo sie viel Platz versperrte. Ein paar Jahre verbrachte sie dann im Freien am Achdam an der Schmelzhütterstraße. Leider wurden die alten Messingschilder damals von Unbekannten abmontiert und mitgenommen, u. a. das schöne Aveling-Schild mit dem Pferd. Ende der Achtzigerjahre bemühte sich der Baumaschinenhändler Anton Stauss um eine Restaurierung und stellte sie vorübergehend im Foyer seines Bürogebäudes auf. Sein Ansuchen um endgültige Überlassung wurde aber 1991 von der Stadt nicht befürwortet



Dampfwalze Maffei heute

mit der Begründung, die Stadt wolle sie selber ausstellen. Seither ist sie in einem Schuppen untergebracht.

Stubat: Wie ist der Zustand der Dampfwalze und welche Arbeiten werden nötig sein?

Gstöhl: Die Walze ist optisch in gutem Zustand und eignet sich durchaus als Schauobjekt, allerdings ist sie zum Dampfbetrieb derzeit nicht geeignet, weil dazu eine technische Sanierung des Kessels mit allen strengen Vorschriften notwendig wäre. Sobald eine Neuaufstellung mit Einhausung genehmigt wird, können wir aber loslegen und sie wieder so herrichten, dass sie unter Dampf läuft.

Stubat: Wie und wo soll das Gefährt aufgestellt werden?

Gstöhl: Es gibt mehrere Varianten. Wichtig ist, dass sie unter Dach und als Schauobjekt gut zugänglich ist. Wir würden die Grünfläche zwischen Karrenseilbahn-Parkplatz und Gütlestraße bevorzugen, wo sehr viele Besucher vorbeikommen. Als „Dampfwalzenstadel“ schwebt mir ein Holzgebäude mit verglasten Längsseiten vor.

Stubat: Wie sieht es mit der Finanzierung aus?

Gstöhl: Willenserklärungen der Politiker gibt es seit längerem. Auch liegen dem Kulturamt der Stadt Dornbirn inzwischen Gutachten des VTV und detaillierte Kostenvoranschläge vor. Es fehlt nur noch ein Stadtratsbeschluss.

Stubat: Und ab wann wird man die Dampfwalze möglicherweise öffentlich bewundern können?

Gstöhl: Ich rechne etwa mit einem Jahr ab dem Zeitpunkt des Stadtratsbeschlusses.

Herr Gstöhl, wir danken Ihnen für das Gespräch.

Der Stadtbusfahrer

Wir leben in einer „Wegwerfgesellschaft“, wurde mir unlängst gesagt, als ich meine - zugegebenermaßen alte - Waschmaschine reparieren lassen wollte. Es würde sich nicht mehr „rechnen“, weil die Arbeitszeit und die erforderlichen Ersatzteile teurer wären, als der Kauf einer neuen Maschine. Wirklich? Ich habe das zunächst nicht verstanden und dann im Internet darüber recherchiert. Ich hatte dann ein deutlich weniger ausgeprägtes schlechtes Gewissen, weil ich dort erfahren habe, dass ich bei einer neuen Maschine auch sehr viel Strom einsparen kann. Außerdem wird die alte Maschine meines Fabrikats fachgerecht entsorgt und die Materialien wieder aufbereitet. Auch umwelttechnisch wäre ich besser dran, ein neues und vor allem stromsparendes Gerät zu kaufen. Das habe ich noch verstanden. Doch der Begriff „Wegwerfgesellschaft“ hat mir nicht gepasst. Wieso muss alles so billig produziert werden, das dann auch schnell wieder kaputt geht? Ist das nicht Verschwendung? Ein anderer Fahrgast im Stadtbus, dem ich oft begegne und der sich mit Wirtschaft auskennt, versuchte mir zu erklären, dass dadurch der Produktionskreislauf in Schwung gehalten wird. Wie bitte? Unsere Gesellschaft produziert Geräte, diese sollen möglichst nach Ablauf der Garantiezeit kaputt

werden, damit wir uns ein neues kaufen müssen? Das kann es doch nicht sein! Neben der Rohstoffverschwendung (auch wenn heutzutage vieles recycelt werden kann) ist es für mich auch eine Verschwendung von wertvoller Zeit und Geld. Was könnten wir alles für uns selber tun, wenn wir nicht laufend kaputte Geräte ersetzen müssten? Ich habe dann weiter im Internet gestöbert und bin auf verschiedene Initiativen und Einrichtungen gestoßen, die sich mit diesem Thema beschäftigen. Für uns in Vorarlberg ist die Caritas mit dem Reparaturcafé aktiv. Über die Initiative „Carla“ werden nicht nur gebrauchte Gegenstände vermittelt, es finden auch regelmäßige „Reparatur“Treffen statt. Dort bekommt man als Laie von Fachleuten Hilfestellungen, um ältere Geräte, die lediglich aufgrund eines kleinen Gebrechens nicht mehr funktionieren, wieder zum Laufen zu bringen.

Das lob ich mir!

Ich werde jedenfalls zukünftig beim Einkauf mehr darauf achten, gute und reparaturfreundliche Geräte zu kaufen. In Österreich soll es dafür sogar ein eigenes Gütesiegel geben, auf das ich zugegeben bisher nicht geachtet hatte. Das werde ich ab sofort ändern, meint

Ihr Stadtbusfahrer



25 Jahre Fußgängerzone - schicken Sie uns doch Ihre Erinnerungen

Ralf Hämmerle

Ein rüstiger 70er führt seinen 100-jährigen Onkel im Rollstuhl über den Marktplatz. Sie unterhalten sich über dieses und jenes. Plötzlich fragt der Neffe: „Weißt du noch Onkel Franz, wie hier über den Platz die Autos gefahren sind und der Polizist manchmal lautstark den Verkehr regeln musste?“ Der Onkel überlegt und antwortet: „Ich kann mich sogar daran erinnern, wie damals noch keine Autos über den Platz gefahren sind, weil es noch nicht so viele gab.“

Der Marktplatz hat in den vergangenen Jahrzehnten mehrmals sein Gesicht verändert. Vom Treffpunkt der Dornbirnerinnen und Dornbirner zum Verkehrsknotenpunkt und einer - die Stadt arg belastenden - Verkehrslawine und schließlich wieder zum geschätzten und lebendigen Mittelpunkt der Stadt - mit tollen Märkten, Cafés, Restaurants und Veranstaltungen.

Der große Umbau der Marktstraße und des Marktplatzes jährt sich heuer zum 25. Mal - Sie haben richtig gelesen: es sind tatsächlich schon 25 Jahre seit dem großen Stadtfest vergangen, mit welchem der Platz im Jahr 1989 feierlich eröffnet wurde. Die Stadt Dornbirn wird dieses Jubiläum im Sommer und im Herbst feiern. Und Sie, geschätzte Leserinnen und Leser, können dazu beitragen.

Schicken Sie uns Ihre Erinnerungen

Fotos, Zeitungsausschnitte, Briefe, Ton- oder Videoaufnahmen oder die Niederschrift Ihrer persönlichen Erinnerungen an diese Zeit, aber auch davor (beispielsweise als noch kaum Autos durch die Marktstraße fuhren) sind für uns interessant. Ihre Beiträge werden vom Stadtarchiv gesammelt und auszugsweise in einer der nächsten Ausgaben der Stubat oder im Gemeindeblatt veröffentlicht.

Bitte senden Sie Ihre Beiträge an:

Stadtarchiv Dornbirn

Marktplatz 11

6850 Dornbirn

Tel. +43 5572 306 4905

E-mail: stadtarchiv@dornbirn.at

Übrigens: wenn Sie das Geschehen in Dornbirn in dieser Zeit, davor oder danach vor humoristischem Hintergrund nachlesen möchten: das Stadtarchiv hat auf seiner Internetseite die Dornbirner Faschingszeitungen aus den vergangenen Jahrzehnten zur Verfügung gestellt. Sie können so beispielsweise die Ausgaben der „Seagarätscho“ vom Jahr 1927 bis heute nachlesen. Dasselbe gilt für das „Schottar Echo“ ab dem Jahr 1932 und zahlreiche weitere Faschingszeitungen - leider mit ein paar Lücken.

Die Fußgängerzone hatte damals einige Kritik einstecken müssen - heute sieht man das etwas anders. Die Faschingszeitungen finden Sie unter der Adresse:

[http://stadtarchiv.dornbirn.at/
Faschingszeitungen.10868.0.html](http://stadtarchiv.dornbirn.at/Faschingszeitungen.10868.0.html)



Vorstädter Brunnen - Blick in die Marktstraße Richtung Marktplatz - vor rund 90 Jahren. Der Brunnen wurde um 1927 ins Hatlerdorf verkauft.

Seniorentreffpunkte

Kolpinghaus

3. März

Rosenmontag mit viel Spaß, Überraschungen und toller Musik

10. März

Modeschau des Modehauses Marchetti mit der Mode vom Frühjahr 2014

17. März

„Gstocho-Bock“: bei unserem Preisjassen gibt es wieder wunderbare Preise zu gewinnen

24. März

Unser Halbtagsausflug im März führt uns nach Langenegg

31. März

Die Geburtstagskinder des Monats März werden gefeiert

7. April

Zusammen mit dem Bonetti-Frauenchörele singen wir altbekannte und auch neue Lieder

15. April - Achtung Dienstag:

Beim Besinnungstag in Batschuns stimmen wir uns auf Ostern ein

28. April

Die Geburtstagskinder des Monats April stehen im Mittelpunkt

5. Mai

Maiandacht in Nofels

12. Mai

Bei unserer Muttertagsfeier lassen wir alle unsere Mamas, Omas und Uromas hochleben

19. Mai

Wir feiern die Geburtstagskinder des Monats Mai

26. Mai

Freuen wir uns auf einen unterhaltsamen Nachmittag mit Dr. Helmut Lecher. Er erzählt uns „Lustige Anekdoten aus Dornbirn“.

Hatlerdorf / Schoren

3. März

Wir feiern das Faschingsende

10. März

Karl Bildstein zeigt uns Filme aus dem Treffgeschehen des vergangenen Jahres

17. März

Modeschau der Fa. Marchetti mit der neuesten Frühjahrs- und Sommermode 2014

24. März

Geburtstagsfeier der März Geborenen und Frank Wehinger

2. April - Achtung Mittwoch:

Halbtagsausflug nach Nonnenhorn

7. April

Wir singen mit Frau Gretl und Frau Erna, mit Zither und Gitarre

14. April

Hl. Messe in der Karwoche mit Herrn Pfarrer Walter Vonbank

21. April

Ostermontag fällt aus

28. April

Geburtstagsfeier mit den April-Geborenen und Alwin Hammerer

5. Mai

Die Freizeitsänger sind zu Besuch

12. Mai

Muttertagsausflug mit Maiandacht. Das Ziel wird noch bekannt gegeben

19. Mai

Herr Pachole spricht zu „Akupunktur in der Augenheilkunde“

26. Mai

Wir feiern Geburtstag mit den im Mai Geborenen. Zur Unterhaltung und zum Tanz spielt Karl-Heinz

30. Mai

4-Tages-Ausflug nach Schladming und zum Narzissenfest

Rohrbach

3. März

Rosenmontag mit Geburtstagsfeier für März-Geborene und Musik mit Edi Sammer

10. März

Ausflug in die Gegend von Ravensburg

17. März

Bildervortrag über Arbeitseinsatz in Israel von Rainer Elmenreich

24. März

Frühjahrsmodenschau von „Sherry Lane“

31. März

Geburtstagsfeier für April mit der Gruppe „Farbklang“

7. April

Ausflug nach Bezau mit Besichtigung der „Alpenkäse-Sennerei“

14. April

Osterfeier mit Dekan Mag. Erich Baldauf, begleitet vom „Duo Gasser“

28. April

Vorstellung „Orthopädische Betten“ von Kurt Krottenhammer

5. Mai

Geburtstagsfeier für Mai mit Bruno Gmeiner

12. Mai

Muttertagsausflug auf das Bödele

19. Mai

Impressionen aus der Geschichte der Fa. F. M. Hämmerle von Franz J. Huber

26. Mai

Musik und Gesang mit Anna Ida Bentele

Stubat

Oberdorf

11. März

Jassnachmittag

18. März

Sitzgymnastik mit Margit Keller

25. März

März-Geburtstagsfeier

1. April

Wir gestalten die Osterkerze

8. April

Jassnachmittag

15. April

Einstimmung auf Ostern

22. April

Vortrag

29. April

April-Geburtstagsfest

6. Mai

Jassnachmittag

13. Mai

„Florenz mit anderen Augen sehen“
Vortrag von Ing. K. Thaler

20. Mai

Mai-Geburtstagsfeier

27. Mai

Vortrag von Mag. Werner Matt

Haselstauden

11. März

„Marchetti Modenschau“

Neueste Frühjahrs- und Sommermode, zur Musik von Karlheinz Mark

1. April

Singnachmittag mit Franz Wehinger und seiner Gitarre.

Wir gratulieren den Geburtstagskindern vom Februar, März und April

6. Mai

Frühlingsfest
mit buntem Programm
Die musikalische Gestaltung
übernimmt Bruno Gmeiner

Seniorenbund 50plus

6. März

Arztvortrag

11. / 12. März

Landes - Kegelmeisterschaft

20. März

Mohrenbrauerei - Besichtigung

27. März

Leichte Wanderung

3. April

Im Gleichgewicht bleiben

24. April

Salzgrotte Dalaas

8. / 9. Mai

Bodenseeschiffahrt

22. Mai

Fahrt nach Möggers
Besichtigung der Ulrichskapelle

*Nähere Infos im Gemeindeblatt
Und auf www.mitdabei.at/dornbirn*

Pensionistenverband

28. März

Jahreshauptversammlung
15:00 Uhr, Kolpinghaus

14. April

Osterfest im Cubus - 14:00 Uhr

6. Mai

Informationsveranstaltung
„Demenz“ mit Dr. Sprickler-
Falschlunger
17:00 Uhr, Kolpinghaus

12. Mai

Muttertagsfahrt nach Opfenbach
Schnapsbrennerei Fink
12:30 Uhr Abfahrt

Bitte für alle Termine anmelden
bei Irmgard Grünanger,
Tel. +43 660 5253422



Stubat

Eröffnung und Tag der offenen Tür im Pflegeheim Birkenwiese

Am Samstag, dem 8. März, lädt die Stadt Dornbirn von 9:00 bis 16:00 Uhr alle Interessierten zu einem Tag der Offenen Tür in das neue Pflegeheim in der Birkenwiese.

Exakt zwei Jahre Bauzeit waren notwendig, um das neue Pflegeheim zu errichten. Neben dem Pflegeheim in der Höchsterstraße ist es das zweite große Pflegeheim in Dornbirn. Gemeinsam bieten die beiden Einrichtungen mehr als 200 Betten für pflegebedürftige Dornbirnerinnen und Dornbirner. Damit sollte der Bedarf an Pflegebetten mittelfristig abgesichert sein. Ein großer Teil der Pflege findet immer noch - unterstützt durch die ambulanten Pflegehilfen - zu Hause statt.

Die Stadt unterstützt die pflegenden Angehörigen und Pflegehilfen umfangreich, damit die Pflegebedürftigen so lange wie möglich in der vertrauten Umgebung bleiben können.

Mit der Eröffnung des Pflegeheims wird der Bevölkerung die Möglichkeit geboten, das neue Gebäude noch vor dem Bezug zu besichtigen. Die Tore sind von 9:00 bis 16:00 Uhr geöffnet.

Neben einer kleinen „Pflegemesse“ im Erdgeschoss des neuen Hauses werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das Haus und die Einrichtung über die Stockwerke verteilt vorstellen und für Fragen zur Verfügung stehen.

Im Pflegeheim Birkenwiese werden rund 100 Men-

schen arbeiten, die meisten davon in der Pflege. Rückenschonendes Arbeiten ist für Pflegekräfte ein wichtiges Thema. Aus diesem Grund wird im Pflegeheim Birkenwiese ein Patientenhebeseystem eingesetzt, das auf Schienen fährt. Es ermöglicht das Heben und Bewegen von pflegebedürftigen Bewohnern vom Bett oder Rollstuhl bis in die Nasszelle. Die Komplettausführung des Hebeseystems in allen Bewohnerzimmern ist derzeit einzigartig. Es erlaubt der Pflegekraft das Bewegen des Bewohners ohne Erschütterung und ohne Kraftaufwand. Zudem kann das Hebeseystem als Therapiegerät für Gehtraining eingesetzt werden.

Pflegeheim Birkenwiese

Baustart: März 2012

Fertigstellung: März 2014

Bezug: März 2014

Bauherr: Stadt Dornbirn

Architekt: Baumschlager & Eberle

Lochau ZT GmbH

Kubatur: 28.700 m³

Nutzfläche: 7.113 m²

Kosten: 15 Millionen Euro

Stationen: vier

Bewohner: 105 Pflegezimmer (Einzelzimmer)



Rätsel

In der letzten Ausgabe der Stubat haben wir Sie gebeten zu erraten, wie viel Schnee am 24. Dezember auf dem Marktplatz liegt. Die meisten Einsendungen waren richtig - es war nämlich ein klassischer Föhntag und auf weiße Weihnachten müssen wir einmal mehr warten.

Am 24. Dezember konnten wir in der Stadt sogar bis zu 16° messen - das ist eher ein Frühlingstag.

Aus den richtigen Einsendungen haben wir die folgenden Gewinner gezogen:

1. Paul Feurstein
2. Gerda Böhler
3. Ingeborg Penterling

Wir gratulieren herzlich!

Die Preise schicken wir Ihnen mit der Post zu.

Im neuen Rätsel fragen wir nach einer Tätigkeit, die früher in den Dornbirner Haushalten praktiziert wurde. Den Begriff finden Sie bei genauem Durchlesen in einem der Artikel dieser Stubat.

Was ist „spänla“?

- Holzspalten erzeugen
- Parkettboden reinigen
- Jemanden beobachten

Wenn Sie die richtige Lösung kennen, schreiben Sie uns bis zum 30. April. Per Post, per E-mail oder Sie geben Ihre Lösung direkt im Rathaus ab.

Stubat - Dornbirner Seniorenzeitung

Amt der Stadt Dornbirn

Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn

E-mail: alexandra.pinter@dornbirn.at

Aus der Fotosammlung des Stadtarchivs

Helga Platzgummer

Suchbild von der Titelseite - „Große Wäsche“

Die häusliche Wäschepflege war früher eine kräftezehrende Tätigkeit. Noch in den 1920er/Anfang 1930er Jahre mussten die Frauen in Dornbirn meist von Hand waschen, auch teilweise an den Dorfbrunnen. Da gab es den obligatorischen Waschtag und viele der Kinder mussten ganz selbstverständlich mithelfen. Vielleicht besaßen die Familien schon eine Waschmaschine in Form eines Dampfwaschkessels, doch es fehlte vielfach die Wringmaschine. Falls diese beiden Frauen aus dem Hause Dr.-Anton-Schneider-Straße 12 mühsam von Hand ausgewrungen haben, war der Waschzuber aus Holz mit der nassen Wäsche sicher sehr schwer. Das Foto stammt aus der Sammlung von Hugo Sedlmayr. Liebe Stubat-Leserinnen und Leser, kennen Sie die beiden Frauen, oder können Sie über Waschtage o.a. berichten? Bitte melden Sie sich entweder persönlich, telefonisch oder per Email im Stadtarchiv Dornbirn, Marktplatz 11 (Helga Platzgummer, Tel. +43 5572 306 4904, helga.platzgummer@dornbirn.at).

Auflösung Suchbild Stubat 77 und Berichtigung

„Pffilema“ wurde der aus Schwaben gebürtige mehrjährige Verkäufer auf den „Klosomärkten“ neben dem Rathaus genannt, so berichtete uns Franz Herburger. Später wurde der Mann - der Name ist uns leider noch nicht bekannt - eigens nochmals nach Dornbirn eingeladen. Mit solch einem „Pffile“, ein Plättchen aus Karton mit Zellophan, konnte er verschiedene Vogelstimmen simulieren. Traubenweise standen die Leute vor dem Stand und hörten zu und der eine oder andere war dann doch enttäuscht, wenn seine „Pffile-Töne“ anders klangen.

Helmut Diem und Christian Sandri und sicher noch anderen unserer Stubat-Lesern ist natürlich aufgefallen, dass der „Schispringer“ auf Seite 13 nicht am Bödele „landet“, sondern am Kühberg, unterhalb der Kapelle. Im Hintergrund sind die Schwendealpe und Kehlegg sichtbar.

Uns interessieren die Namen der beiden Lanklifffahrer der Eröffnungsfahrt am Bödele (Seite 8). Wer kann dabei helfen?

Stubat

Frühjahrskur für Haus und Wohnung

von Helmut Fußenegger und dem Stadtarchiv

Wer erinnert sich nicht an das alljährlich wiederkehrende häusliche Ritual des Frühjahrsputzes, das vor allem in den 50er Jahren noch stark ausgeprägt war. Wohnung und Haus wurden dabei mehrere Tage lang buchstäblich auf den Kopf gestellt. Dem über den Winter angesetzten Staub, Ruß und den Spinnweben wurde der Kampf angesagt. Die Vorfenster wurden ausgehängt, die

Fenster geputzt, Vorhänge und Gardinen gewaschen, Teppiche geklopft, Federbetten und Matratzen ins Freie getragen und ausgelüftet, Türen gereinigt, der Fußboden geschrubbt, „gspänlat“ und „gebohnt“, die Kästen „ausgemistet“ und wieder neu eingeräumt.

Und was nicht mehr zu gebrauchen war, wurde einfach im „Luomloch“ entsorgt.

Alles für die Frühjahrsreinigung:

Terpentinkernseife per kg 7.50
Wäscheklammern mit Feder, 3 Dtz. 4.70
Wäscheleinen von 20 bis 50 Meter
Waschbürsten ab 3.—
Reibbürsten

Reibtücher
Teppichklopfer
Reisstrohbesen p. Stück ab 10.—
Roßhaarbesen ab 36.50
Haarbesen (Fieber) ab 10.—

Bartwische (Roßhaar)
Teppichbesen
Bodenwachs
Fußabstreifer
usw. usw.

erhalten Sie bei **Ulrich Faltejsek, Riedgasse 54**

aus dem Gemeindeblatt im November 1954

Für die Frühjahrsvorbereitungen der Hausfrau:

Alle Wasch- und Putzmittel, Bodenwache und Beizen, Stahlwolle und Späne, Mittel zur Fensterreinigung, Rehtleder, Kunstleder, Schwämme wie auch erstklassige Stofffarben zum Auffärben und Umfärben von Frühjahrskleidungsstücken.

„ADLER“-Drogerie, M. Ruzicka & Co.
Marktplatz 5 (dir. am Brunnen) - Telefon 2524 2082

FÜR DIE **Frühjahrsreinigung**

Ihrer Wohnung benötigen Sie:

**Stahlspäne, Besen, Bürsten
Schmirgelpapier, Seife, Putz- und
Waschmittel, Putzeimer
Bodentücher, Teppichklopfer, gut u. preiswert bei**

Franz Josef Wagner, Hafelftauden

1514

Für den Osterputz

die guten Bürstenwaren

DIREKT VOM ERZEUGER **JOSEF ZELL** DETAILGESCHÄFT: MARKTSTRASSE

Nimm Susi-Wachs zur Bodenpflege

Es bringt den schönsten Glanz zuwege

Gisel-Wachs

ist trittfest, naß wischbar und gibt einen herrlichen Glanz!

Sie erhalten es bei Ihrem
Kaufmann